

die Vorzüge des „alten“ Gesenius weiterwirken zu lassen: übersichtliche Gliederung der Artikel, relative Ausführlichkeit bei der Wiedergabe von Formen und Zitaten mit Übersetzung, Benutzungsmöglichkeit z.T. auch als Konkordanz, Auswahl an Wortformen der außerbiblischen Literatur (u.a. Sir, Q, Inschriften) als auch ein dt.-hebr. Wörterverzeichnis (obwohl Donner von dessen Nutzen nicht unbedingt überzeugt ist). Bei den Etymologien wurden nun nur mehr Umschriften der alten Sprachen verwendet. Der Umfang ist freilich um ca. 600 Seiten angewachsen. Nun liegt aber – in einem imposanten Band vereint – die ganze Fülle des Wissens auch in durchaus für breitere Kreise noch erschwinglicher Form vor. Der Gesenius¹⁸ hat gerade auch in seiner Ausführlichkeit und Gründlichkeit wieder das Potenzial zu einem Standardwerk, das von vielen als solides Werkzeug des Übersetzens dankbar genutzt werden wird, so wie seine Vorgänger-Ausgabe.

Linz

Werner Urbanz

♦ Alkier, Stefan: Neues Testament (UTB basics 3404). Verlag A. Francke, Tübingen–Basel 2010. (XI, 313) Pb. Euro 19,90 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 27,90. ISBN 978-3-8252-3404-1.

Der schlichte Titel und das Fehlen eines Untertitels, der das „literarische Genre“ beschreiben würde, machen neugierig. Der Autor, evangelischer Neutestamentler in Frankfurt a. M., legt ein „Gesamtkonzept neutestamentlicher Lehre“ (VII) vor und will „einen umfassenden und zugleich elementarisierten Einblick in den Gegenstand und die Arbeitsfelder des Faches Neues Testament“ (1) für StudienanfängerInnen geben.

Die *Einleitung* (Kap. 1; 1–12) gibt eine „Gebrauchsanweisung“ zu Inhalten und formaler Gestaltung – am Ende der Abschnitte finden sich Arbeitsaufgaben, Infoboxen bieten elementarisierende Überblicke, Stichworte am Seitenrand sind gliedernde Lesehilfen – und verweist auf das zugehörige Webportal www.nt-basics.de. – Seit „linguistic turn“ und „cultural turn“ werden Bibeltexte wie andere literarische Texte gelesen. Dabei müssen ihre historische und religionsgeschichtliche Verortung und die Rolle der Exegese im Rahmen der Theologie,

d.h. ihr „Beitrag [...] für die theoretische Reflexion der Praxis des Glaubens“ (7) im Blick bleiben. Sehr wichtig ist dem Verfasser die rezeptionsorientierte Perspektive, d.h. „die Frage nach der Relevanz biblischer Schriften für die gegenwärtigen Lebenszusammenhänge“ (8f.).

Kap. 2 „*Die Bibel – Wissenswertes über einen Bestseller*“ (13–63) behandelt Entstehung und Umfang des Kanons (2.1) – als „Leseanweisung“ verändert er „das Sinnpotential der in ihn eingefügten Schriften“ (15) – Bibelübersetzungen, empfehlenswerte Kinderbibeln (!), die Textkritik mit Lk 2,14 als Beispiel (2.2) und den Zusammenhang biblischer Schriften (2.3): Nach Luthers Prinzip „scriptio sui interpretes“ sind biblische Schriften durch ihren Konnex im Kanon zu interpretieren. Die „Bibel ist ein intertextueller Verweisapparat, ein Intertext, der niemals durch nur eine Lektüre ausgeschöpft werden kann.“ (40f.) Der Kritik der Aufklärung am Kanon steht seine Wiederentdeckung in „canonical approach“, biblischer Theologie und Intertextualität gegenüber. Eine narrative Grundstruktur und „lebensnahe Dialogizität“ (51) hält die Texte der Bibel zusammen (2.4): Das AT erzählt die Geschichte Gottes mit seinem Volk, das NT, intertextuell auf das AT bezogen, die Jesus-Christus-Geschichte. – 2.5 bietet einen Ausblick auf die ntl. Apokryphen und die Apostolischen Väter, 2.6 Argumente gegen eine fundamentalistische Vereinnahmung der Bibel.

Kap. 3 „*Die Bibel heute*“ (64–103) zeigt die Relevanz biblischer Schriften für gegenwärtige Lebenskontexte. Ethisch reflektierte Bibelwissenschaft fragt, wie etwa Postcolonial Biblical Studies zeigen, nach ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung (3.1). Die Bibel hat „Grund-legende Bedeutung“ für Glaube und Kirche (3.2); von ihr lässt sich für den Dialog der Religionen (3.3) lernen, weil im Blick auf beide die hermeneutische Frage gilt: „Wie lassen sich vom je unhintergehbaren eigenen Standpunkt aus fremde Welten erkunden, ohne dem anderen die eigene Welt überzustülpen?“ (76) Dafür bedarf es einer „Hermeneutik der Behutsamkeit“ (ebd.). Abschnitt 3.4 „biblische Texte in Medien der Gegenwartskultur“ legt den Schwerpunkt auf „Exegese im Kino“: Jesusfilme und ihre Wunderinszenierungen als „narrative Kommentare zu den biblischen [...] Texten“ (89) werden kritisch reflektiert. Sie können

auch zur Exegese „im Filmblick“ (R. Zwick) anregen.

Die in Kap. 4 erörterten „*Methoden der Bibelauslegung*“ (104–184) gewinnen gerade auf dem Hintergrund der in Kap. 3 geschilderten Relevanz der Bibel in der heutigen pluralen Welt hohe Bedeutsamkeit. Alkier definiert eingangs Methoden als kommunikative Spielregeln, die „intersubjektiv kommunizierbare Interpretationsprozesse“ (109) ermöglichen (4.1), und wählt aus der Vielzahl exegetischer Methoden „den entwicklungsgeschichtlich orientierten historisch-kritischen und den kommunikationstheoretisch orientierten semiotisch-kritischen Ansatz“ (106). Beiden Ansätzen, obwohl in Zielen und Verfahren unterschieden, ist eine „interpretationsethische Grundposition“ gemeinsam (4.2): Der Text „soll als Eigenes durch die Interpretation überhaupt erst in den Blick geraten [...], ohne ihn mit [...] Vorurteilen zu belasten“ (112). – Der *historisch-kritischen Methode* (4.3) geht es um Leben und Denken des Urchristentums; sie wendet vor allem drei Methodenschritte an: Literarkritik rekonstruiert älteste schriftliche Quellen (Beispiel: synoptische Frage); Formgeschichte bestimmt Gattungen und deren „Sitz im Leben“ (Beispiel: Gleichnisse); Redaktionsgeschichte erschließt hypothetisch die Entwicklung eines Textes (Beispiel: Evangelisten als „reflektierte Schriftsteller und Theologen“, 136). – Die *semiotisch-kritische Methode* (4.4) – der Begriff stammt von Alkier – erforscht „die Erzeugung vom Zeichenbestand des Textes ermöglichter Textsinne“ (141) im Rahmen von Diskursuniversum (Welt, die ein Text [voraus]setzt) sowie Enzyklopädie (übergreifender kultureller Zeichenzusammenhang) und unterscheidet drei Bereiche: Die *intratextuelle Interpretation* analysiert den Text syntagmatisch (Textpartitur, Motifemanalyse, Aktantenmodell), semantisch und pragmatisch; *intertextuelle Interpretation* „erforscht Sinneffekte, die durch die Beziehung mindestens zweier Texte entstehen und keiner der beiden Texte allein betrachtet ermöglicht“ (163; begrenzte und unbegrenzte, produktions- und rezeptionsorientierte Intertextualität; Beispiele: Tempelaktion Jesu; mt Genealogie); *extratextuelle Interpretation* berücksichtigt intermediales enzyklopädisches Wissen, etwa aus Archäologie bzw. Numismatik (Beispiel: „Denar“ in Mk 12,13–17).

Kap. 5 „*Herrscher, Reiche, Religionen: Historische Kontexte der neutestamentlichen Schriften*“ (185–258) bietet einen prägnanten, gut lesbaren Abriss der ntl. Zeitgeschichte. 5.1 „Politische Kontexte“ schildert u. a. als Hintergrund des NT und seiner religiösen Zeitdeutung das „goldene Zeitalter“ unter dem als Retter Roms, Heiland und Friedensbringer verehrten Augustus (202–209). Von der jüdischen Geschichte werden die Diaspora, die Hasmonäer und Herodes ausführlicher, jüdische Gruppen sehr kurz beschrieben (Infobox: 223). 5.2 behandelt Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 5.3 Religionsgeschichte (Tempel in Jerusalem; Charakteristika hellenistisch-römischer Religionen).

Kap. 6 „*Auf dem Weg zu einer Theologie des Neuen Testaments*“ verortet die ntl. Schriften, die „Erinnerungen an Jesu Worte“ (263) voraussetzen, historisch ca. 50–120 n. Chr. (Infobox: 266) und fasst Grundgedanken der Paulusbriefe und Evangelien zusammen (6.1). Dabei wird u. a. auf das Judesein des Paulus („New Perspective on Paul“) verwiesen und seine Rechtfertigungslehre nachgezeichnet; das JohEv wird mit H. Thyen als „Lektüeranweisung“ für die Synoptiker und „theologische[s] Korrektiv jedes historischen Zugangs zu Jesus“ (278) gedeutet. 6.2 skizziert, ausgehend von Jesu Kreuzestod und Auferweckung, eine theologische Interpretation des NT bzw. der Jesus-Christus-Geschichte und benennt als deren intertextuelle Voraussetzung die Heiligen Schriften Israels, die den unverfügbaren, treuen Schöpfergott bezeugen. Gottes Geist bewirkt, sich von der Jesus-Christus-Geschichte „ergreifen und bestimmt sein zu lassen, das eigene Leben ganz im Geist dieser Geschichte zu verstehen“ (292), was besonders in der Feier des Abendmahles deutlich wird.

Alkiers Buch ist eine gelungene *Mélange* aus Bibelkunde, Einleitung ins NT, Einführung in die Methoden der ntl. Bibelwissenschaft, ntl. Zeitgeschichte und Bibeltheologie des NT, und es ist – das ist im Vergleich zu ähnlichen Studienbüchern zu loben – optisch leserfreundlich aufbereitet. Wenn auch manches nur episodisch behandelt wird, bietet das Buch doch „einen ebenso umfassenden wie kurzweiligen Einblick“ (so die Rezension von Sandra Hübenal in SNTU 36 [2011], 209) in Fragestellungen bzw. Zugangsweisen der ntl. Wissenschaft. Sehr wertvoll – nicht nur für StudienanfängerInnen! – sind die grundlegenden Orientierungen und

Reflexionen zum Kanon, zur Interpretationsethik und Methodenfrage, die man allen AuslegerInnen des NT zum Weiterdenken ans Herz legen möchte.

Linz

Michael Zugmann

BIOGRAFIE

♦ Beutel, Albrecht: Gerhard Ebeling. Eine Biographie. Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2012. (XVII, 606) Geb. Euro 49,00 (D) / Euro 50,40 (A) / CHF 65,90. ISBN 978-3-16-150447-1.

Aus Anlass des 100. Geburtstags von Gerhard Ebeling (1912–2001) legte Albrecht Beutel, Professor für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, eine umfassende Biographie vor, die das Lebenswerk eines Theologen darstellt, der als einer der bedeutendsten Lutherforscher sowie als Initiator der „hermeneutischen Theologie“ gilt. Der Verfasser nimmt die Leserinnen und Leser dieses Werks auf eine beeindruckende Zeitreise mit, die zugleich eine ungemein spannende Einführung in die Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts bildet. Theologie ist bereits für den jungen Studenten Ebeling eine Faszination; in Marburg setzt er sich intensiv mit Rudolf Bultmann auseinander. In seiner Heimatgemeinde Berlin-Steglitz wird er 1934 in den Kreis der Bekennenden Kirche aufgenommen und gerät früh in den „Kirchenkampf“, den Ebeling vor allem als hervorragender Prediger zu führen versucht. 1938 promoviert er mit einer Arbeit über die Hermeneutik Luthers in Zürich; diese Studie weist ihn als ungemein gründlichen und kompetenten Kenner der Theologie Martin Luthers aus. Kurz darauf erfolgt die Ordination. Ein Jahr später heiratet Gerhard Ebeling in Zürich Kometa Richner. Nach den dramatischen Ereignissen des Kriegsendes, das Ebeling als Sanitätssoldat erlebt, und einer Zeit der Trennung von seiner Familie beginnt die akademische Tätigkeit Ebelings – buchstäblich auf dem Schutt des Zweiten Weltkriegs: 1945 wird er Assistent an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen, 1946 habilitiert er sich im Fach Kirchengeschichte, und bereits 1947 wird er zum Professor für Kirchengeschichte in Tübingen ernannt. Es folgen

Jahrzehnte einer ungemein schöpferischen Tätigkeit, die Ebeling von Tübingen (1947–1956) nach Zürich (1956–1965), dann wieder kurz nach Tübingen (1965–1968) und schließlich endgültig nach Zürich (1968–1979) führen. Bereits 1954 war Ebeling vom kirchengeschichtlichen auf den systematisch-theologischen Lehrstuhl gewechselt und legte profunde Studien zur Theologie Luthers sowie innovative Beiträge zur systematisch-theologischen Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungen vor. Der zentrale Begriff des „Sprachgeschehens“, den Ebeling 1955 einführt (vgl. 259), wurde zum Brennpunkt einer hermeneutisch-kritischen Theologie, die viele junge Studierende anzog (darunter übrigens auch den jungen Franz Schupp, der in den späten 1960er-Jahren bei Ebeling in Tübingen Vorlesungen hörte und einige seiner Überlegungen aufgriff). Das 1962 in Zürich eröffnete „Institut für Hermeneutik“ (vgl. 227) wurde zum Kristallisationspunkt einer Weise theologischer Verantwortung, die schon früh die Erschöpfung und Entfremdung theologischer Sprache wahrnahm und zu einer neuen „Wortverantwortung“ aufrief. Bei alledem gab es für Ebeling, der bei Bultmann studiert hatte (und ihn später mit Hanns Rückert angesichts eines Lehrzuchtverfahrens verteidigte) und bei Bonhoeffer das berühmte Predigerseminar in Finkenwalde besucht hatte, nur *einen* theologischen Lehrer: „Wenn ich eines Schüler bin“, so Ebeling, „dann am ehesten Luthers“ (475).

Neben vielen Details, (theologie-)historischen Hintergründen und auch einigen Anekdoten, die der Verfasser mit großer Genauigkeit, ja Akribie aufbereitet, sind es vor allem zwei Fragestellungen, die über Ebelings Biografie hinaus von Interesse sind: Erstens das Verhältnis von Kirche und akademischer Theologie, das bei Ebeling eine interessante Dialektik aufweist: zum einen ist Theologie für Ebeling, einstmals Pastor der bekennenden Kirche, zutiefst mit einer kirchlichen Existenz verbunden; zum anderen ist es gerade eine kritische, durchaus widerständige Form von Theologie, die der Kirche am meisten dient, wie Ebeling einmal in einem Brief betonte: „Nicht jeder Artikel brauche ‚jedem Pfarrer bei der ersten Lektüre evident‘ zu erscheinen“ (232). Zweitens ist auf die Spannung zwischen einer „bekennenden“ und einer „zeitgemäßen“ Weise des Theologietrei-